

Gründonnerstag 2025

Messe vom Letzten Abendmahl

Erste Lesung: Exodus 12,1-8.11-14

Zweite Lesung: 1 Korinther 11,23-26

Evangelium: Johannes 13,1-15

Es ist kein Geheimnis, dass der Kirchenvorstand St. Viktor und der Ortsausschuss St. Mauritius darüber nachdenken, die alte barocke Burgkapelle von Hausdülmen in nicht allzu ferner Zeit wieder zu reaktivieren. Sie soll in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden, um einer kleiner gewordenen Gemeinde einen angemessenen Raum zu bieten, damit auch in Zukunft Menschen freudig dem Ruf Jesu folgen, der uns gerade heute Abend so eindringlich ans Herz gelegt wird: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Bei diesen Überlegungen gerät auch der barocke Hochaltar von St. Mauritius neu in den Blick: Wie kann man ihn zeitgemäß einbeziehen? Wo könnte er künftig bleiben? (Das haben auch schon die Menschen vor 220 Jahren gefragt, als das Kartäuserkloster Weddern aufgelöst wurde – denn von dort stammt das altehrwürdige Kunstwerk.) Eindrucksvoll ist das große Altargemälde, das ein Motiv des heutigen Abends in Szene setzt: Jesus am Ölberg. Im dunklen und wolkenverhangenen Garten Getsemani kniet der Herr in Todesangst auf dem Boden, ein herbeigeeilter Engel stützt ihn. Jesus verfolgt mit verängstigtem Blick einem Fingerzeig des Engels in die Höhe: Hoch über den dunklen Wolken ist der Himmel aufgerissen, aus einem strahlenden Licht tritt ein goldener Kelch hervor. Ein Sinnbild für die Kraft, die Jesus empfängt. Wie ein Siegespokal thront der Kelch über dem dunklen Garten. Ein Lichtblick über dem Chaos; eine Zielperspektive bei aller Verzweiflung.

Was ist die Botschaft eines solchen Bildes? Für eine Antwort auf diese Frage ist vielleicht eine kleine Kerze hilfreich, die heute Abend bei uns auf dem Altar steht. (Wir entzünden sie jetzt.) Diese Kerze erhielt ich vor einigen Wochen von jemandem geschenkt, der sie mir von einer Wallfahrt mitgebracht hatte. Interessant ist die große Beschriftung auf dieser Kerze, ein Zitat der hl. Edith Stein: „Je dunkler es hier um uns wird, desto mehr müssen wir das Herz öffnen für das Licht von oben.“



Die Dunkelheit, von der Edith Stein spricht, waren zweifellos die gesellschaftlichen Verwerfungen und politischen Bedrängungen ihrer Zeit – der sie in den Jahren des „Dritten Reichs“ als gebürtige Jüdin besonders ausgesetzt war. Viele Menschen verloren den Überblick. Ungewissheit und Sorgen prägte das Miteinander bis hinein in die Familien. „Je dunkler es hier um uns wird, desto mehr müssen wir das Herz öffnen für das Licht von oben.“ So ein Wort von ihr, das wir auf der Kerze wiederfinden – und das irgendwie eine Ergänzung zu unserem Hausdülmener Altargemälde aus der Barockzeit sein könnte.

Denn der strahlende Kelch in der Höhe hat mit dem Gedanken zu tun, dass der Herr im Garten Getsemani Zuspruch und Weisung von „höherer Warte“ erwartet; dass der Mensch das „große Ganze“ in den Blick nehmen sollte, damit wir um Hintergründe wissen und von Zusammenhängen ausgehen. Um nicht unterzugehen in den eigenen Befindlichkeiten; um nicht in Verzweiflung und Mutlosigkeit zu versinken. Sondern um auszuhalten. „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, so bittet Jesus am Ende seinen Vater. Er schöpft Kraft und Vertrauen.

Und das wiederum ist ja keine einzelne Befindlichkeit am Ölberg vor 2000 Jahren. Das ist das große Thema unserer Tage: „Resilienz“! Dieser Modebegriff meint: die Kraft unserer Seele, Belastungen auszuhalten – eine ausgeprägt lebensmutige Haltung. „Resilienz“ betrifft den einzelnen Menschen wie die ganze Gesellschaft, betrifft die Haltung in einem Betrieb ebenso wie angesichts der globalen Krisen: dass man von Schicksalsschlägen nicht aus der Bahn geworfen wird, dass man schnell wieder auf die Beine kommt und das Leben bewältigt. Wie gesagt: Die Förderung einer stabilen Resilienz betrachten Psychologen und Soziologen als die heutige Herausforderung schlechthin.

Dazu braucht man die weit ausgreifenden Koordinaten, sozusagen den „Masterplan“. Oder wie es der Psychotherapeut Viktor Frankl betont hat: „Wer ein WARUM zum Leben hat, der erträgt fast jedes WIE.“ Mit dieser Haltung hat Viktor Frankl, jüdischer Abstammung wie Edith Stein, Auschwitz erlebt und überlebt.

„Wer ein WARUM zum Leben hat, der erträgt fast jedes WIE“, so Viktor Frankl. Und Edith Stein formulierte: „Je dunkler es hier um uns wird, desto mehr müssen wir das Herz öffnen für das Licht von oben.“ Wissen wir Christen wirklich um das WARUM, wenn uns das WIE in der Umgebung, in kleiner werdenden Gemeinden und in einem gleichgültigen Bekanntenkreis, schwergemacht wird? Finden wir das „Licht von oben“, wenn wir uns im Kleinklein mühsamer Debatten und resignierter Schwarzmalerei verlieren?

Ein Engel zeigt dem verängstigten Herrn den Kelch am Himmelsgewölbe – so das Bildmotiv des Hausdülmener Barockaltars. Hier in St. Viktor hält der steinerne Engel Jesus den Kelch entgegen und zeigt mit dem Finger ebenfalls zum Himmel.

Der heutige Abend, die Nacht des Verrats und des Ölbergleidens Jesu, will nicht nur an Vergangenes erinnern. Denn die „Nacht, da er verraten wurde – das ist heute ...“, so hören wir gleich im Hochgebet. *Heute* werden wir in besonderer Weise auf das „Licht von oben“ hingewiesen, von dem Edith Stein spricht. *Heute* sollen wir etwas von dem WARUM ahnen, das Viktor Frankl andeutet.

- Am heutigen Abend erinnert uns die erste Lesung vom Auszug der Israeliten aus Ägypten daran, dass wir in einer großen und langen Tradition der Befreiung stehen. Die Befreiung aus der

Sklaverei: Das Bekenntnis zu Gott hat politisch-gesellschaftliche Relevanz. Da, wo sich die Gläubigen nicht aus dem öffentlichen Leben zurückziehen, da können sie Gott und seinen Anspruch auch in den großen Zeitläufen finden. Da ist uns nicht gleichgültig, wie unsere Gesellschaft lebt.

- Die zweite Lesung erinnert heute Abend an die Einsetzung des Letzen Abendmahls – und daran, dass der Herr als der, der sein Leben hingibt, bei seiner Kirche bleibt. Konkret und real. Wo Christen immer neu zur Eucharistie zusammenfinden, da geschieht eine Stärkung und Bestätigung, die mehr ist als bloßes gegenseitiges Schulterklopfen. „Die Eucharistie ist die Autobahn zum Himmel“, sagte der 15jährige Carlo Acutis, der am Weißen Sonntag heiliggesprochen wird. Welche Bemühungen nehmen wir auf uns, um an der Feier der Eucharistie teilzunehmen? Wie gehe ich dann mit der Einsamkeit um, wenn die anderen schlafen oder davonlaufen?
- Die Hingabe Jesu im Kreuzesopfer lebt nicht nur in der Eucharistie fort. Auch da, wo Menschen einander wahrnehmen und annehmen, strahlt etwas von der Versöhnungstat Jesu auf. Das Evangelium von der Fußwaschung appelliert an unsere Fähigkeit, vom anderen her zu denken, sich in den Dienst nehmen zu lassen – mit meinen zeitlichen Ressourcen, mit meinen finanziellen Möglichkeiten. Dann ist kein Tag sinnlos oder langweilig. „Es ist alles für den großen Gott“, so kommentierte einmal die selige Schwester Euthymia ihren Dienst in der Waschküche, den andere als Unterforderung empfanden.

„Wie kann man ihn zeitgemäß einbeziehen? Wo könnte er künftig bleiben?“ Das habe ich vorhin mit Blick auf den Hausdülmener Barockaltar gefragt. So können wir aber auch von dem Zuspruch fragen, der auf jenem Altargemälde zum Ausdruck kommt – nämlich der Ruf und der Wunsch Jesu in dieser Nacht: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Hier gelten dieselben Fragen: Wo bleibt diese Haltung in unserem Leben? Wie beziehen wir diese Haltung in unser Miteinander ein? Wo kann mir der Wille Gottes ein Halt und Trost sein? Auch darüber sollten wir uns Gedanken machen, wenn es so weit ist. Das ist heute.

Amen.